

Predigten an der Schlosskirche Lutherstadt Wittenberg

23. August 2015

12. Sonntag nach Trinitatis



Predigt:
Pfarrer Dr. Karl-Friedrich Ulrichs
(Dozent am Evangelischen Predigerseminar Wittenberg)

Predigtmanuskript – es gilt das gesprochene Wort!

Foto: WIKIMEDIA COMMONS / SKOMP48968

Predigt zu Mk 7,31-37

1. Leben in der Stille

Wenn wir beim Fernsehen einmal den Ton abschalten, sehen wir nur noch. Und ich denke, wie aufgeregt die Gesichter sind und die Hände! Und sie reagieren auf Wörter und Geräusche, die ich nicht höre, dann vielleicht zu sehen bekomme. Verstehe ich die Hälfte, ein Drittel, kaum etwas? Oder sehe ich Menschen anders, genauer womöglich?

Eine Unterbrechung ist das oder ein kurzes Spiel – wie mag das bei Jakob gewesen sein? Verstanden hatte er die anderen nie. Er sah, wie ihre Münder sich bewegten, er sah an ihren Gesichtern, ob sie es gut mit ihm meinten oder böse, Mundwinkel sagten so viel und die Augenbrauen auch. Er fühlte sich den lächelnden Menschen nahe und denen, die den Blick hielten, denen, die ihn berührten. Und doch spürte er die Distanz der Stille, die Gefangenschaft. Er lebte in einer lautlosen Welt, er konnte nicht hören, hatte es noch nie gekannt. Als Kind war es besonders schlimm gewesen: Die anderen Kinder des Dorfes mit ihrem Geplapper, das sie verband und ihn ausschloss. Seine Geschwister waren da anders und das Mädchen auch, deren Namen so aussah: die Lippen kurz gespitzt, dann offen, kurz die Zunge am Gaumen, dann offen. Die Hörenden nannten sie „Susanna“. Den Klang seines eigenen Namens kannte er auch nicht. Der Mund wird geöffnet, die Zunge ist flach, der Mund formt sich zum Kuss, die Lippen schließen und lösen sich. Die anderen, die hören, sie wissen: „Jakob“.

Die Hörenden, fast alle, reagierten befremdlich und abwehrend auf sein Gestammel. Er spürte zwar, dass aus seinem Schlund etwas drang, was die anderen hören konnten. Aber was sie da hörten – er wusste es nicht.

Dass sie etwas hörten, sah er an ihren Blicken, den gebanntem und den sich abwendenden Blicken. Die alte Frau im Nachbarhaus, sie hatte Verständnis. In den letzten Jahren hatte sich ihr Hören so verschlechtert, sie hörte jetzt auch nichts mehr, kannte aber die Worte aus ihrem langen Leben. Mit ihr unterhielt er sich manchmal, mit den Worten der Hände, Zeichen machten sie einander und erklärten sie mit ihrem Gesichtsausdruck.

Kein Klang bedeutet keine Sprache, auch keine Musik. Er sah immer nur ihre Gesichter, die sangen und hörten, die Finger auf den Flöten. Auch wenn sie zusammenkamen, um gemeinsam zu glauben im Gottesdienst, saß er bei ihnen und doch in seinem eigenen stummen Raum. Glaubende sprechen miteinander und mit Gott, einer liest den anderen vor, sie singen zusammen. Er saß da und sah ihre Freude und ihren Trost. Und ahnte die Schönheit der Wörter. Mit dem Glauben tat er sich denn auch schwer. Glauben und hören hängen zusammen. Gott spricht zu seinem Volk. Gottes Wort – bei ihm kam es nicht an. Oder anders, einfacher, klarer, grundsätzlicher. Schade, dass es so wenig Bilder gibt, dachte er.

Am Rande war sein Platz, er fühlte sich außen vor. Weil er nichts hörte, horchte er umso mehr in sich hinein, kehrte sich nach innen. Er strahlte den Ernst dessen aus, der viel bei sich ist.

2. Aus der Stille heraus

Ernst muss Jakob auch auf Jesus wirken, als sein Bruder und dessen Freunde ihn zu Jesus bringen. Ernst und ängstlich. Er versteht nicht, wer der ist, spürt aber, dass die anderen eine Hoffnung mit dem Fremden verbinden. Nach einem kurzen Wortwechsel mit den anderen sieht Jesus ihn an, nimmt ihn an die Hand und geht mit ihm zwanzig, dreißig Meter den Weg weiter, am Rand eines Feldes bleiben sie stehen.

Von den anderen weg, von ihren Blicken und dem Gerede. Jesus schützt Jakob und er schützt sich: Jakob vor der Beschämung des Spektakels, und sich selbst vor der Versuchung, doch nach dem Publikum zu schielen. Jetzt soll es nur um Jakob gehen und um Jesus. Wenn Jesus dich mitnimmt, dann darf es einmal ganz um dich gehen.

Stiller Ernst und leise Angst verspürt Jakob, ernst und ein wenig ängstlich wirkt auch Jesus auf ihn. Darin sind die beiden sich nahe. Und darum lässt Jakob nun auch zu, was Jesus macht: Seine Finger legt er in die Ohren, die nicht hören, aber kitzeln. Und Spucke tupft Jesus mit dem Finger auf Jakobs hilflose Zunge. Für Jakob ist das so merkwürdig wie für uns und ein bisschen eklig. Dann folgt sein Blick dem Blick dieses Mannes, nach oben, sieht überrascht auf den Mund. Denn das ist ja verrückt: Um einen Tauben zu heilen, spricht Jesus. Das letzte Wort, das er nur sieht und nicht hört, ist ein Wort, das Jesus spricht, ein Seufzen mehr, wie ihm scheint, an ihn gerichtet. Den Klang des Wortes hört er nicht, spürt aber die Wirkung. Dass Worte wirken, dass Jesu Worte Veränderungen bewirken, das würde er nicht mehr vergessen. Dafür wird er zeitlebens offen bleiben, wenn er hört, darauf wird er achten, wenn er selbst spricht. Sein Gehör öffnet sich, er gewinnt einen Sinn dazu und sein Leben Sinn. (Oder war es anders, hörte der taube Jakob das Wort „Hephata“, war das Wort, das Jesus sagt, so gesagt, dass der Taube es hören konnte und seine Taubheit damit überwunden war? Wenn Jesus will, trifft sein Wort nicht auf taube Ohren. Dass Jesu Wort gehört werden kann, das ist ein Wunder, das Jesus seufzend bewirkt an Jakob und mir. Jedenfalls: Weil Jakob sich nun selbst hört, kann er auch seine Zunge bewegen, lenken und sprechen, richtig sprechen. Nur wer hört, kann richtig sprechen. Auch dies eine Lektion, die Jakob nicht vergessen wird. Nun hört er auch, wie Jesus mit

den anderen spricht. Die scheinen ihn aber gar nicht hören zu wollen. Sie reden durcheinander und gehen schon auseinander, sie können es kaum erwarten, weiterzusagen, was sie hören: Dass Jakob sprechen kann und hören. Ein Wunder: hören und sprechen können.

3. In den Glauben hinein

Jakob redet, redet richtig. Worte, mit denen er sich erklären kann, mit denen er Kontakt aufnehmen kann, seine Liebe aussprechen, andere auf Distanz halten. Er redet richtig – das heißt auch, er redet Richtiges und zur rechten Zeit, schweigt aber auch, wenn das richtig ist. Dass der geheilte Taubstumme nicht weiter zu Wort in dieser Geschichte, hat guten Sinn. Die anderen reden nicht richtig, sie reden mehr als sie sollen, dürfen, können. Sie verbreiten, was nach Jesu Willen zunächst noch hier bleiben soll.

Jakob freut sich seiner Ohren, die nicht mehr verschlossen sind, mit denen er hören kann, die Schreie und das Wimmern hören, das kluge Argument und den Unfug; seine Offenheit möchte er nicht mehr missen und diejenigen, mit denen er lebt, möchten es auch nicht: das offene Ohr.

Jakob freut sich seiner Zunge, die nicht mehr unkontrolliert und ungeübt und wie gefesselt ist, mit der er endlich frei sprechen kann und freimütig. Das will er nicht mehr missen und diejenigen, mit denen er lebt, möchten es auch nicht: das freie Wort.

4. Ein Wunder, das ich nicht brauche?

Ich bin nicht taub, du kannst sprechen. Schön zwar, dass Jesus jenem Jakob geholfen hat. Noch schöner aber, dass er mir nicht die Finger in die Ohren legen, deine Zunge nicht mit seinem Speichel berühren muss! Und doch unser Wunder. Wir wundern uns über die Maßen. Mein Mund öffnet sich, ich höre mich sprechen, wie ich noch nicht gesprochen haben; alles Vorherige war ein Gestammel gegenüber dem, was ich jetzt sage: „Er hat alles wohl gemacht! Die Tauben macht er hörend und die Sprachlosen redend!“ Und ich rede darin richtig. Und bin zuversichtlich: Wenn Jesus das kann, kann er auch meine kleine, böse Taubheit, meine Stummheit überwinden. Was er bei Jakob wohl gemacht hat, wird er auch bei mir wohl machen. Dass ich nicht mehr taub bin für die Nöte der anderen, taub für die Menschen, die mit anderen Sprachen zu uns kommen. Dass ich nicht mehr sprachlos bin, mich nicht verständlich machen kann, nicht sprechen will, mich nicht ausspreche für das Rechte und für Rechtlose. Jesus wird mich mit einem Wort heilen, wenn ich zu ihm gebracht werde und „vor ihm stehe mit leeren Händen“ – das nächste Lied stellt uns vor den, der unsere Ohren öffnet und unsere Zungen löst.

Amen.

Tagesgebet

Gott, Schöpfer allen Lebens,
Ohren gibst du uns zu hören,
Zungen gibst du uns zu sprechen.
Öffne uns, die wir uns verschließen
vor dir und unseren Mitmenschen.
Löse unsere Zungen,
dass sie deine Wahrheit bekennen
und dein Lob singen.

Wir danken dir für diese Stunde,
wir danken dir für diesen Tag,
für alle Zeit,
die du uns schenkst,
für alle Liebe, die wir einander geben,
für die Klänge, die wir hören,
die Worte, die wir einander sagen.
Durch unseren Herrn Jesus Christus, deinen Sohn,
der mit dir und dem Heiligen Geist lebt
und das Leben wahrt in Ewigkeit.
Amen.

Fürbitten

Gott, himmlischer Vater,
im Frieden beten wir zu dir:

Um ein waches Gewissen bitten wir,
um ein offenes und tapferes Herz,
das dein Wort hört und deinen Willen tut,
das ausspricht, wenn etwas unordentlich ist und böse.

Um Hilfsbereitschaft und Toleranz bitten wir,
um offene und starke Arme,
die Fremde aufnehmen,
Schwache tragen
und Verzweifelte umfassen.

Für deine Kirche,
unsere bedrängten und bedrohten Geschwister
im Irak, in Syrien und anderswo.
Für unsere Gemeinde und ihre Gäste,

für alle, die in ihr mitarbeiten.

Für alle Menschen,
denen Freiheit und Gerechtigkeit am Herzen liegen,
dass ihre Hoffnung nicht erlahmt.

Dass sie erfahren:

Das geknickte Rohr, du wirst es nicht zerbrechen, nicht zerbrechen lassen von denen, die groß sind und
achtlos.

Dass sie erfahren:

Der glimmende Docht wird nicht vollends erlöschen, weil du ihn mit segnenden Händen schützt vor dem
Sturm der Bösen.

Gott, himmlischer Vater,
bleibe bei uns mit deinem Wort
und mit deinem Geist,
der uns stärkt und trägt und tröstet.

Vater unser im Himmel,
geheiligt werde dein Name ...

Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.